

Peter Fuchs

## **Papst und Pop – Essay zu einer nicht-trivialen Begegnung**

Die römisch-katholische Kirche und das Phänomen ‚Pop‘ sind prima vista leicht zu unterscheiden. Die Kirche ist alt, Pop ist modern, die Kirche ist eine Organisation, Pop sicherlich nicht. Die Kirche imaginiert die Welt trotz ihrer Diversität als Einheit sub specie aeternitatis, also unter dem Blickwinkel des Superbeobachters: Gott. Pop wäre nicht Pop, wenn er nicht die Verschiedenheit der Welt und ihre Überraschungsmöglichkeiten zelebrieren würde – mitunter gar in einer unfrohm religoiden Form, wenn man etwa an die Deifikation von Leuten wie Michael Jackson oder Madonna denkt.

Es sind jedoch genau diese Differenzen, die es gestatten, Pop, Kirche und Papst instruktiv aufeinander zu beziehen.

### **Die Form der Moderne**

Im Unterschied zum Mittelalter, dem die Kirche wesentliche Strukturmerkmale verdankt, ist die moderne Gesellschaft *funktional differenziert*. Die Schichtordnung ist zusammengebrochen. An ihre Stelle treten Funktionssysteme wie Wirtschaft, Recht, Wissenschaft, Erziehung, Kunst, Religion etc., die je für sich autonom die gesellschaftlich zentralen Funktionen bedienen.

Der für unsere Argumentation wichtige Gesichtspunkt ist, daß alle diese Systeme wie die Gesellschaft keine Repräsentation ihrer Einheit kennen, führungslos sind, klassisch gesprochen, sich indifferent verhalten gegenüber Differenz und Identität. Einfacher gesagt: Sie sind nicht einmal postalisch erreichbar. Niemand kann an die Gesellschaft, an die Wirtschaft, an das Recht, an die Wissenschaft etc. schreiben, auch nicht an den Pop, wohl aber: an die Kirche.

Begriffe, mit denen man diese soziale Großwetterlage signiert, sind: *Polykontextualität, Heterarchie, Hyperkomplexität*.

Ohne auf begriffliche Details einzugehen, bezeichnet Polykontextualität den Umstand, daß die Funktionssysteme je eigene Ontologien einrichten etwa im Sinne eines: Nur Wirtschaft wirtschaftet, nur Wissenschaft wissenschaftet, nur Recht rechtet, nur Erziehung erzieht, nur Kunst kunstet, nur Religion religioniert ... Damit verliert sich die *eine* Weltontologie, der *eine* Blick auf das Ganze, die Möglichkeit *einer* gültigen Überschau.

Heterarchie benennt den damit einhergehenden Ausfall einer hierarchisch strukturierten Gesellschaft. Sie hat keinen heiligen Grund (Hierarchie), sondern nur noch verschiedene, ineinander nicht überführbare Gründe (Heterarchie). Deswegen muß die Ordnungsform der Hierarchie, auf die die Kirche gut vorbereitet war, gleichsam neu erfunden werden: die Organisation. In ihr wird das gesellschaftlich nicht Stabilisierbare, die Hierarchie, lokal stabilisiert – allerdings nicht auf der Basis irgendeiner transzendenten Superevidenz, sondern fast ausnahmslos um den Preis von Geld- und Macht.

Hyperkomplexität schließlich meint, daß es möglich ist, in der Moderne über jenen Gültigkeitsverlust informiert zu sein. Man kann hier an das Begriffswrack ‚Postmoderne‘ denken oder daran, daß die Folgen dieses Verlustes existentiell gespürt werden: als nicht zu bewältigende Lebensdesorientierung, als Sinnlosigkeit, als Absurdität.

## Die Katastrophe der Gegenbeobachtbarkeit für die Kirche

Für eine mittelalterlich sozialisierte Organisation wie die UNA Sancta ist die Kontingenz der Moderne so etwas wie eine Formkatastrophe, das historische Erscheinen einer Gegenbeobachtbarkeit, deren ProtagonistInnen nicht mehr einfach verbrannt werden können. Da ist, um nur wenige Beispiele zu nennen, die Explosion, die Luther auslöst, die Diskussion um das Erdbeben von Lissabon, in der die Frage der Theodizee erneut und brisant, weil theologisch nicht isolierbar, aufkocht. Die Konfrontation mit dem sich ausdifferenzierenden System der Wissenschaft ist nicht mehr mit Dogmen zu befrieden. Die französische Revolution setzt auf Gleichheit, mithin auf De-Hierarchisierung.

Im Laufe der Zeit macht gesellschaftlich die *Beobachtungsebene zweiter Ordnung* eine erstaunliche Karriere. Gemeint ist damit, daß in Beobachtungen nicht einfach nur etwas von etwas unterschieden, sondern mitbeobachtet werden kann, mit welchen Unterscheidungen das je Beobachtete konstruiert wird. So läßt sich sagen, daß die Kirche fundamentale Wahrheiten anbietet, aber auch, daß sie für sie selbst fundamentale Wahrheiten fundamentalistisch offeriert. Weil diese Unterscheidung ‚lässig‘ zu Gebote steht, ist impliziert, daß nur noch naiv oder ideologisch Fundamentales geglaubt und verkündet werden kann und daß Fundamentales ansonsten dem Generalverdacht des Fundamentalistischen unterliegt.

Der Grund dafür findet sich darin, daß die Funktion der Religion in der Moderne durch das entsprechende Funktionssystem exerziert wird. Sie läßt sich knapp formulieren: Alle sinnförmigen Operationen, also auch alle Beobachtungen werfen mit dem, was beobachtet wird, im selben Zuge Unbeobachtbares mit aus, eine Rückseite gleichsam als dasjenige, was im Unterscheiden nicht mitunterschieden werden kann. Religion ist beschreibbar als das System, das sich mit diesem Problem auseinandersetzt und dafür vielfältige Formen des Umgangs entwickelt.<sup>1</sup>

Dies bedeutet, daß zahlreiche Programme für die Bedienung der Funktion freigegeben sind. Sie sind nicht mehr konkurrenzlos. Es gibt Kirchen, Sekten, esoterische Bemühungen jeder Art, die sich für singulär gültig halten mögen, aber ersichtlich marktförmig arrangiert sind, und das gilt nicht minder für die römisch-katholische Kirche. Jeder Besuch in einem Pfarrheim und ähnlichen Einrichtungen, jeder Blick auf Veranstaltungskalender, Internetauftritte etc. zeigt das Muster eines Sich-Anbequemens an Modethemen, Zeitgeistinteressen, Angesagtes. Seit dem zweiten vatikanischen Konzil und der Emanzipation der Laienrolle wird zudem die Hierarchie erodiert. Sie wird von innen wie von außen gegenbeobachtbar: als kontingent.

Dadurch betroffen wird auch eine der zentralen Formen des Religiösen, das Ritual. Es ist ja seit altersher (und geradezu kunstvoll ausgearbeitet in der katholischen Kirche) eine Institution der Kontingenzabwehr, in deren Zentrum die *Negationsblockade* steht. Rituale wie zum Beispiel die Wandlung im Abendmahl sind ausgestattet mit Schweigezonen, mit sichtbaren Sichtbarkeitsverdeckungen, mit Berührbarkeitsverhinderungen, akustischen Signalen, mit allen Heiligkeitsmerkmalen, die ausschließen, daß in actu jemand aufspringt und schreit: Unfug!

In massenmedial geprägter Zeit kommen aber Beobachtungsmöglichkeiten jenseits unmittelbarer Präsenz dazu. Man kann während der Übertragung einer Papstmesse frühstücken und danach zu einer Sportsendung umschalten. Die Ferne kühlt das Ritual aus. Man sieht die Vorgänge aus der medial ermöglichten Nähe mit allen Ironiechancen der Distanz bei eigener Unbeobachtbarkeit.

---

<sup>1</sup> Vgl. Luhmann, N., Die Religion der Gesellschaft, Frankfurt a.M. 2000, S.35.

Schließlich wird von der Gegenbeobachtbarkeit auch die *Una sancta* in ihrer Heiligkeit erfaßt im Augenblick, in dem sie als Organisation, sogar als Konzern in die Zone der Sichtbarkeit gerät. Dies geschieht öffentlichkeitswirksam durch die den Massenmedien inhärente Strategie der Skandalisierung, hier dann besonders entlanggeführt an moralisierenden Themen wie Pädophilie, aber auch an betrügerischen Bankgeschäften der Vatikanbank, die sich nicht mehr invisibilisieren lassen. Die Attribution der Unmoral ist immer die Attribution von Mißachtung, der sich unter Modernitätsbedingungen nicht so einfach das Konzept einer unsichtbaren, einer eigentlich wahren, einer ethisch wertvollen Kirche hinter der Kirche entgegenhalten läßt.

Die vorangegangene Skizze nannte einige der evolutionären Randbedingungen, unter denen es Sinn macht, die Begegnung von Pop und Papst samt Kirche für eine evolutionäre Mutante zu halten, von der wir noch nicht wissen, wohin sie führt.

Entscheidend ist die Einsicht, daß die Kirche eine Organisation ist, die sich in der Moderne mit dem Problem überflutender Kontingenz konfrontiert sieht, ein Problem, das in besonderer Weise verkörpert wird durch das Phänomen Pop, das mittlerweile sogar selbst als eigenes Funktionssystem der Gesellschaft gedeutet werden kann.<sup>2</sup>

Ob diese These triftig ist, muß hier nicht beantwortet werden. Ersichtlich ist Pop jedenfalls ein sozial überaus imponantes Phänomen, das nicht zu einer Organisation zusammengeschlossen erscheint und ein eigenes Spiel mit Kontingenz treibt, einerseits als unermüdlicher Produzent von Neuheit, Überraschung, Kontingenz in Musik, Kunst, Kultur, Mode, Einführung von Lebensführungsdevianzen, die zu sozialen Gepflogenheiten werden ..., andererseits als eine ‚Maschinerie‘ der Kontingenzbewältigung, etwa durch starke Referenz auf eine Ontologie der Körper und deren Wahrnehmungsmöglichkeiten, Sinnlichkeitschancen und Emotionalität.

Die Annahme ist, daß Pop in dieser Hinsicht polyvalent wirksame, evolutionäre Attraktoren für die Kirche bereitstellt. Das heißt, daß sie sich im aleatorischen Spiel der Evolution nicht ‚willentlich‘, sondern unter ‚Begünstigungsumständen‘ einklinkt in Muster, die aus dem Pop bekannt sind. Es sieht so aus, als sei die Kirche dabei, einzurasten in genau dieses evolutionäre Angebot.

## **Die Attraktoren des Pop für Papst und Kirche**

Pop realisiert, wenn man es pointiert sagen will, eine seltsame, der Kirche aber seit Nikolaus von Kues vertraute Figur: die *coincidentia oppositorum*, das Zusammenfallen, Ineinanderfallen der Gegensätze, aber nicht in Gott, sondern im Wege der Indifferenz gegenüber allen Oppositionen. Pop ist ein *melting pot*, der Differenz in Gleichheit transformiert und in diesem Verständnis ein hierarchisches Weltverständnis de-hierarchisiert und de-ontologisiert. Anders ausgedrückt: Er ist eine Ikone der durch universale Gegenbeobachtbarkeit von allen Ereignissen gekennzeichneten Form der funktionalen Differenzierung, Vollzug und Symbol dieser Moderne zugleich.

Von dieser Überlegung sieht es nicht so aus, als könne man Papst, Kirche und Pop als evolutionären Attraktor zusammenbringen. Es empfiehlt sich deshalb, darauf zu achten, daß Pop wie jedes soziale Phänomen, das auf Dauer gestellt wird, sich auf Strukturen hin beobachten läßt, die vollständige Chaotisierung ausschließen.

Eine deutlich registrable Struktur ist die der *Übersteigerung, der Überreizung, der Erzeugung von Zelebrität*, überdeutlich ablesbar an der *Matrix sozialer Hervorgehobenheit der Stars*. Es ist leicht, zu sehen, daß die Kirche in der Institution des Papstes über evolutionär

---

<sup>2</sup> Vgl. als interessanten Versuch Heidingsfelder, M., *System Pop*, Berlin, 2012.

voreingespielte Chancen (preadaptive advances) im Blick auf diese Matrix verfügt. Der Papst ist qua Berufung berühmt, er trägt ungewöhnliche Gewänder, er wird verehrt, flankiert durch die Massenmedien, ohne die auch Pop nicht möglich wäre. Er ist wie die Stars des Pop medial weltweit präsent. Er figuriert auf T-Shirts. Es gibt bei Jugendveranstaltungen die unvermeidlich kreischenden, weiblichen Fans, Ohnmachten, Nervenzusammenbrüche.

Man wird ohne große Beweislasten formulieren können, daß das System der Massenmedien sowohl für Pop als auch für die Kirche ein zentraler Kopplungsfavorit geworden ist. Für die Kirche heißt dies, daß sie Nebenfolgen in Kauf nehmen muß, die an Systemzwänge der Massenmedien geknüpft sind. Eine davon ist die Konfrontation der zeitlangsamen Organisation Kirche mit dem Aktualitäts- und Neuheitsprinzip der Massenmedien, für die eine Nachricht nur Nachricht als Novität ist und wie für Pop auch nur dann, wenn sie im Modus der Überreizung, des Sensationellen dargeboten werden kann wie gegenwärtig Heiligsprechungen erst kürzlich verstorbener Päpste, die für's Wunderwirken nicht einmal persönlich präsent sein müssen.

Eine weitere Konsequenz ergibt sich daraus, daß komplexe Botschaften nicht vermittelbar sind, sie müssen reduziert, sie müssen simplifiziert und vor allem personalisiert werden. Die kanonischen Phraseologien kirchlicher Botschaften funktionieren massenmedial nicht. Deswegen werden Päpste interessant, die sich schlicht auszudrücken wissen (Franziskus).

Pop steht, funktional gesehen, im Dienst der Kontingenzabwehr. Das Mittel dazu ist, geballt formuliert, die Dauerreferenz auf den Körper, der als *fundamentum inconcussum*, als eine Unerschütterbarkeit behandelt wird, als Letztgewißheit, dessen Zustände als Gefühl, als Emotion eine Art Weltsicherheit ermöglichen, in Musik, Tanz, Ekstase, in der Intensität des Erlebens etc. Auch damit hat die Kirche Erfahrung im alten Pathos ihrer Inszenierungen, in der Dichte des ‚Schauspiels‘, der Dramaturgien. Sie baut aber seit langem populäre Momente in ihre Rituale, ihre Messen, in ihre Veranstaltungen ein, von Spirituals bis hin zu jugendnahen Popsongs und zur Nutzung popaffinen Sprachverhaltens. Ob dabei auch schon Selbstironisierung gelingt, ist eine empirische Frage.

Fraglos aber ist, daß die Kirche mit ihrem jeweiligen Anchorman wie in einer multistabilen Kippfigur in dem, was sie öffentlich tut, einmal erscheint als das, was sie war, ein andermal als Produzent von Events, in einer Art oszillierenden Verwechselbarkeit mit Pop.

## **Papst und Pop – Paradigma einer Reaktion auf die Zentralturbulenz der Moderne**

Wenn man sich in theoretischer Einstellung weder durch Papst und Kirche noch durch Pop übermäßig beeindrucken läßt, weil man um die Standortgebundenheit aller Observatorien der modernen Gesellschaft vom Standpunkt der Theorie, sie selbst eingeschlossen, wissen kann, vor allem vom Standpunkt der Beobachtungsebene dritter Ordnung aus, wird die Frage interessant, was an der Allianz von Pop und Kirche über die bloße Diagnose hinaus instruktiv sein könnte.

Die These ist, daß die Form funktionaler Differenzierung universal durchgesetzt erscheint, auch dort, wo die dazu passenden Strukturen, Semantiken, preadaptive advances nicht zur Verfügung stehen. Jene Form läßt sich auffassen als ein fungierendes ‚overlay‘, eine Überdeckung, die auf ‚underlays‘ stößt, die auf einer Bandbreite zwischen Widerständigkeit und Akkomodation reagieren, zwischen beispielsweise Durchlassen von Alternativitätsdenken, Kontingenzbewußtsein, Antifundamentalismus oder deren Blockade, zwischen der Akzeptanz psychischer Dividualität, Fragmentarität, Nicht-Einheitlichkeit oder dem Insistieren auf einem verantwortlichen Kern, einer freiheitsfähigen Zentrale, auf einem vernünftigen Subjekt.

Weltweit lassen sich Turbulenzen beobachten, die entlang dieser Differenzen entstehen, ein Maximalrevival von Fundamentalismen mit denkbar blutigen Begleiterscheinungen, aber auch wie bei der katholischen Kirche eine Adaption an die Moderne, deren Nebeneffekt ein Verlust der Glaubwürdigkeit ihrer Fundamente ist. Daß der Papst Pop ist, Superstar des Pop, daß ihm eine Pop-Hymne gewidmet wurde, ging und geht durch alle einschlägigen Gazetten und Medien. Pope of Pop, das sagte man schon über den filigranen Asketen und Theologen Benedikt, den XVI.

Ein Weg, sich den Problemen der Moderne gleichsam sachhaltig zu nähern, ist die Analyse der Verwebungs- und Verwerfungszonen zwischen dem Universal-Overlay funktionaler Differenzierung und den historisch konditionierten, teils lokalen, teils ebenfalls universal angesetzten underlays, auf die die Evolution stößt. Jenseits der Schlagwörter scheint die Kollision von Papst, Kirche und Pop ein ungemein günstig gelegener, geradezu paradigmatischer Fall für einschlägige Studien.